



Abend:

Zeitung.

23.

Freitag, am 27. Januar 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Hoffnung und Erinnerung.

Schön und köstlich ist das Leben,  
Fasse nur des Lebens Sinn,  
Wer ihn kennt und übt, dem schweben  
Nestor's Jahre sanft dahin;  
Jede neu erwachte Stunde  
Wird die Mutter neuer Lust,  
Und der bess'ren Zukunft Kunde  
Begt ein Gott in uns're Brust.

Daß uns nie der Born versiege,  
Dem des Daseyns Wonn' entrinnt,  
Nah'n sich schon des Kindes Wiege,  
Holde Feen, mild gesinnt,  
Und ihr Weihgeschenk ertheilet  
Unsern Tagen Glanz und Schwung,  
Und es bleibt, wie Zeit auch eilet,  
Hoffnung und Erinnerung.

Schöne Frühlingsblumen windet  
Hoffnung uns zu einem Kranz,  
In der Gluth des Mittags schwindet  
Ost zwar ihrer Blüthen Glanz;  
Doch auch diese werden Früchte,  
Pflügt sie treu der Weisheit Hand,  
Daß kein Leichtsinn sie vernichte,  
Trifft sie nicht des Reides Brand.

Kindlich fromme Herzen täuscht  
Nie die süße Pulvgöttin,  
Denn nur kleine Wünsche heischt  
Des Zufriednen reiner Sinn.

Dir, dem stilles Glück genüget,  
Hält sie gern, was sie verspricht,  
Und doch, Glücklicher, versieget  
Ihre Freudenquelle nicht.

Die Grinn'ung ruft die Tage  
Längst entflohn'ner Lust zurück,  
Selbst aus der verhallten Klage  
Schafft sie uns ein neues Glück,  
Sanft, von Dämmerung umgeben,  
Tritt Vergangenheit hervor,  
Jugend, Liebe, Freundschaft schweben  
Aus der Schattenwelt empor.

O ihr süßen Feen, weicht  
Nie von meinem Pilgerpfad,  
Bis mein Haar das Alter bleicht,  
Und die letzte Stunde naht;  
Dann Grinn'ung, ruf' die Tage  
Der vergang'nen Lust zurück,  
Und du, Hoffnung, komm und sage:  
„Jenseits blüht ein höh'res Glück.“  
Carl Mächler.

### Reise = Schnitzel.

(Fortsetzung.)

„Bacharias Werner's Kanzel,“ sagte endlich der  
Kirchner, um uns vom erzherzoglichen Grabmahle abzu-  
ziehen, und ich begrüßte von Neuem die interessante  
Stelle, auf der ich den Mann, den ich mit den Acten  
unter'm Arm hinter'm Tische der königl. preuß. Kam-  
mer zu Ploß und dann in einem frohlichen Kreise dra-

matischer Freunde in Berlin und dann wieder in mehrererlei Verhältnissen an anderen Orten gesehen, eine höchst merkwürdige Predigt hatte halten gehört. Er sagte darin unter andern: „Das alte Testament liegt mit dem neuen im Widerspruche. — Im Widerspruche? — Wo Widerspruch ist, da ist auf einer Seite Wahrheit, auf der andern Lüge! In der Schrift, in der heiligen Schrift eine Lüge? Deffnet sich nicht der Himmel über mir und zerschmettern nicht die Blitze des Allmächtigen den frechen Frevler? (Werner bog sich angstvoll rechts über die Kanzel hinaus, und starre die Hände hoch empor, als wolle das Donnerwetter oben durch das Kirhdach schlagen. —) Das alte Testament sagt, daß Maria, die heilige Mutter Gottes, Wunder thun werde. Das neue Testament berichtet von diesen Wundern nichts. — Ist da nicht Widerspruch? — (eine lange Pause! — In der großen Kirche, die so überfüllt war, daß selbst alle Altäre mit Zuhörern besetzt waren, rührte sich kein Athemzug.) Nein, meine andächtigen Freunde,“ fuhr der heilige Mann triumphirend mit freudig erhobener Stimme fort, „nein, nichts von Widerspruch! Maria, die Gebenedeute, hat ein Wunder gethan; ein ungeheures! Sie stand am Stamme des Kreuzes, an dem ihr Eingeborner, mit Schmach und Wunden bedeckt, nach tausendfachen blutigen Martern, verschied, und schwieg. Ihr Mütter dieser andächtigen Versammlung, die Ihr ein Kind unter Eurem Herzen getragen, Ihr, Ihr werdet das Wunder verstehen!“

## 28.

Der Prater — ich will und ich muß wahr seyn und wäre ich auch von Wien's Annehmlichkeiten noch einmal so eingenommen, als ich gern gestehe, es zu seyn, so müßte ich doch ganz ehrlich bekennen, daß der Wiener Prater mit dem Berliner Thiergarten, wie dieser nach den mehrjährigen Verschönerungen jetzt aussieht, gar keinen Vergleich aushält. Es kann wohl seyn, daß die entfernteren Seiten-Partieen dieses anderthalb Stunden langen Waldes manches Naturschöne aufzuweisen haben mögen; in der Regel aber werden diese nie besucht, am wenigsten von Fremden, deren Aufenthalt nur auf wenige Wochen beschränkt ist; diese fahren die 2500° lange Kastanien-Allee bis zur sogenannten Umkehr; unterwegs erzählt man ihnen, daß die Seitenallee rechts für die Reiter, die Seitenallee links aber für die Fußgänger bestimmt ist, und dann wendet man um, und die Herrlichkeit hätte nun ein Ende, wenn nicht aus dem Wurstelprater ein so fröhlicher Volksju-

bel herüber tönte, daß man aussteigen und diesen in seiner Art einzigen Trödel mit ansehen muß. Es war ein schöner Sonntags-Nachmittag und das überlustige Völkchen möchte wohl auf 6 bis 8000 Seelen zu schätzen gewesen seyn. Alles unbeschreiblich glückliche Gesichter, denen Alles Spaß macht und die über Alles so herzlich froh lachen, daß man am Ende selbst froh wird und selbst über das albernste Zeug recht herzlich mitlachen muß. Schenken, Gasthäuser, Ringelspiele, russische Schaukeln, Schaukel-Schiffe, Marionettentheater, Taschenspielerbuden, optische Apparate, eine ganze Reihe kleiner, überfüllter Ballsäle, Drehorgeln, Tanzmusik, Janitscharen-Spectakel, alles bunt und wirr durch-, neben- und übereinander, und in all dem seelenvergnügten Gedränge kein einziger Betrunkener, kein Sank, keine Prügelei, kein ungezogenes Wort. An allen Tischen wird nach Herzenslust gegessen und getrunken; rings herum erlustert sich das junge Völkchen mit zehnerlei läudlichen Spielen, es wird gescherzt und geherzt, gekostet und gelacht, und nirgends, nirgends eine Rohheit, eine Verlegung des Anstandes, ein brüllender Ausbruch niedriger Lust.

Ach, kämen doch die Stralauer Fischzügler einmal hierher! —

Eine höchst malerische Gruppe bildeten zufällig fünf bis sechs kleine niedliche Mädchen, die mit ihren Wärterinnen dicht neben dem letzten Gasthause des lustig tobenden Wurstelpraters im Rasen sich niedergelassen hatten und sich ansickten, ihr Gausen (halbes Abendbrot) zu verzehren. Es ward ihnen eben auf dem kleinen Schooße das Tischchen gedeckt, als zwei Hirsche mit prächtigem Geweihe vertraulich herankamen und sich züchtiglich zu Gaste baten. Es mußten alte liebe Bekannte von den Kindern seyn, denn diese reichten ihnen mit gaslicher Freundlichkeit Brot und Semmel, nannten sie bei Namen und streichelten sie zärtlich lieblosend. Solcher Hirsche giebt es im Dickicht des Gebüsches mehrere Rudel. Der rasende Praterspectakel stört sie nicht im Geringsten; sie spazieren unter den gottvergnügten Leuten umher, als gehörten sie selber zur Gesellschaft. Ich hatte es auf der Zunge, die allerliebsten spiegelblanken Thiere zu bitten, uns einmal in Berlin mit ihrem Besuche zu überraschen; ich dachte aber an unsere liebe Jugend und darum blieb mir das Wort im Munde stecken.

Eine starke Stunde von der Stadt, auf dem grünen Berge in Obermeidling, nahe bei Schönbrunn, florirte vor wenig Jahren Tivoli, gegründet von zwei Ber-

linern, Gerichte und Wagner, es trug seine Früchte und verwelkte.

Der Volksgarten dicht vor dem Burgthore, an sich eine sehr einfache Anlage, ist ein wahres Paradies für die Kinder, deren Eltern durch Lage und Verhältnisse abgehalten sind, während des Sommers auf das Land zu ziehen. Der Theseus-Tempel von Mobile ist mit der darin befindlichen Marmorgruppe des Theseus allerdings eine Hauptzierde dieser Anlage, wie aber der Griechenheld in einem deutschen Volksgarten einen Ehrenplatz hatte bekommen können, wollte mir nicht recht klar werden, da vielleicht manch anderer Freund des deutschen Volkes hierher mehr gepaßt hätte. Ein Wiener aber, der neben uns saß, sein Eis behaglich genoß und zu dem Walzer, den Strauß mit seiner vortrefflich eingespielten Kapelle eben meisterhaft vortrug, mit der Fußspitze den Tact in den Sand tippte, steckte mir darüber das belehrende Licht auf. „Schauen Sie,“ sagte er wohlgefällig lächelnd und wies auf die hundert und aberhundert bildhübschen Kinder, die sich im Schatten der Bäume auf grünem Rasen dicht neben dem Tempel lustig herumtummelten. „Das sind unsere Kinder; meine Peppi ist auch dabei. Der Theseus, das wird Ihnen schon bekannt seyn, hat doch den Minotaurus erschlagen, und seitdem sind die Athenenser freigelieben von dem Tribut, den sie jährlich an Kindern zum Fraß für die Bestie haben erlegen gemußt. Nun schauen Sie, so lange der Volksgarten nicht war, sind jährlich viele tausend Kinder in Wien gestorben, bloß, weil sie im Freien sich nimmer haben erlustiren gekonnt. Wie also der Theseus ein wahrer Wohlthäter für die Jugend in Athen, so der Volksgarten für die Kinder in Wien. Beide sind mit einander wie verwandt, beide wie ein Paar gleichgesinnte Brüder, und darum ist wohl von Kaiserlicher Majestät der Theseus hierher posirt worden.“

Ich dankte verbindlichst für den mir sehr einleuchtenden Aufschluß und eilte, denn es war schon spät geworden, in den Sperl, der aber von seinem früheren Glanze so unendlich viel verloren hat, daß er, für den Fremden wenigstens, kaum der Erwähnung mehr werth ist. —

(Fortsetzung folgt.)

### Feuilleton.

Ein seltenes Kartenstück und doch sehr alt. Kartenstücke scheinen ziemlich so alt zu seyn,

wie die Karten selbst. (Garbanus\*) erwähnt mehrere derselben, welche auch noch jetzt jeder Taschenspieler macht. Eins der seltensten sah man von dem französischen Taschenspieler Comus. Er sagte eine Karte, welche sich ein Anderer dachte, irgend einem Zuschauer in's Ohr, ohne daß zwischen ihm und dem, welcher die Wahl hatte, eine Verabredung denkbar schien. Allein, auch dieß Kunststück wurde schon zu einer Zeit geübt, wo es noch unter der Kategorie der Zauberei mit Feuer und Schwert bestraft werden konnte. Baco erzählt bereits in seiner Sylva Sylvarum Cent. X. 946 von einem solchen Tausendkünstler: „Er flüsterete einem Manne in's Ohr, daß der oder jener Mann die und die Karte denken sollte.“ (He did whisper the man in the eare, that such a man should think such a Card.)

Der Kaiser Nikolaus I. Von ihm gilt buchstäblich, was einst Racine sprach, seinem Ludwig XIV. zu schmeicheln, ohne zu ahnen, daß einst in dem ihm noch völlig unbekanntem Norden es volle Anwendung finden würde:

Son bras est craint du Couchant à l'Aurore;  
La Foudre, quand il veut, tombe aux climats gélés,  
Et sur les bords parle soleil brûlés.

\* r.

\*) de subtilitate. Buch und Seite können wir aber nicht angeben, wir citiren aus dem Gedächtnisse.

### Die dämonischen Drillingsbrüder.

Daemonum est, mala suggerere;  
nostrum est, non consentire.  
Bernardus.

Mehr als Ein feindseliger Geist  
Pflügt im Neste der Lüge zu wohnen.  
Auf der Zunge sitzt, lästerst Du dreist,  
Der erste der Kakodämonen.

Wer mit Lust gern Läst'ung vernimmt,  
Dem legt sich der zweit' in die Ohren;  
Wer ihr blind leichtgläubig zustimmt,  
Hat den dritten im Herzen geboren.

Reck feiern die Drei dann ihr Fest,  
Daher die Berwünschungen kamen:  
„Hebt Mund, Ohr, Herz nur zum Nest;  
Lügt darauf los in drei T's Namen.“

Heil der Zunge, die mildert und schont:  
Heil dem Ohr, der Verläumdung verschlossen!  
Heil dem Herzen, wo Zutrauen wohnt;  
Da verschwinden die Satansgenossen.

Traatschold.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Wien.

(Beschluss.)

Professor Lewy veranstaltete im Kärrnthnertheater eine interessante musikalische Abendunterhaltung. Diese Academieen, ausgezeichnet durch die Kunstleistungen der Familie Lewy und die Mitwirkung renommirter Künstler der Residenz genießen eines alten Ruhmes. Diesmal war es nun zwar nicht gerade die Familie Lewy, die den Mittelpunkt dieser musikalischen Soirée bildete, aber Arrangement und Leistung rechtfertigten doch die Beliebtheit der Lewy'schen Kunstfirma. Vorzüglich war es der Harfenvirtuose Parish-Alvars, seit Kurzem Schwiegerohn Lewy's, der durch seine Productionen allgemein interessirte und einen in der That seltenen Kunstgenuss darbot. — Eines der glänzendsten Kunstarrangements bleibt denn aber doch M. G. Saphir's, des Unererschöpflichen und in mancher Beziehung wohl auch Unübertrefflichen, „humoristische Vorlesung und musikalisch-declamatorische Academie“ im Josephstädter Theater. Ich weiß, daß es wie eine Phrase klingt, wenn man sich bei solchen Gelegenheiten der Epitheta „glänzend“, „brillant“, „famös“, unvergleichlich und dergleichen bedient; aber was hilft's, man muß doch wieder immer zu denselben Worten flüchten und dieselben Ausdrücke borgen, wenn man im modernen Referententone die Vortrefflichkeit irgend einer Kunst- oder literarischen Leistung bündig und allgemein verständlich bezeichnen will. Also: „brillant und in ihrer Art unvergleichlich war abermals Saphir's „musikalisch-declamatorische Academie mit humoristischer Vorlesung;“ wieder Alles herrlich arrangirt, wieder Wien's bedeutendste Kunstnotabilitäten mitwirkend, wieder eine humoristische Vorlesung sans pareil, touchant, frappant und electrifizierend, und wieder ein Haas zum Brechen voll. Haumann, Hr. Bartel, der Pianist Pyrkert, Mad. Rettich und Dem. Neumann declamirten; jeder Kunstliebende Wiener weiß, was das sagen will, wenn eine Rettich und Neumann declamiren. Es waren wieder neue poetische Producte Saphir's, die hier vorgetragen wurden: „Der verkaufte Schlaf“, eine rührende und ergreifende Parabel, mit vollendeter Meisterschaft von Mad. Rettich gesprochen, verlebendigt möchte man lieber sagen, und: „Rein Malheur, jedoch fatal“, von Dem. Neumann, der Virtuosi in liebenswürdigster Laune und Schalkhaftigkeit zum Besten gegeben. Den Schluß bildete Saphir's humoristische Vorlesung unter dem Titel: „Für wie viel Institute liebt man, wenn man für sich selbst liebt?“ Das sinnigste Thema lag dieser humoristischen Expectoration zu Grunde, jenes nämlich, „daß der Mensch von fünf Dingen belauscht, aufgefaßt und wiedergegeben werde: vom Echo, vom Schatten, vom Spiegel, vom Affen und vom — Schriftsteller.“ Diese Folie wußte der geniale, geist- und humorreiche Vorleser zur breitesten, Welt und Leben tragenden Basis auszuarbeiten, und erntete, wie sich von selbst versteht, Beifall ohne Ende. Nächstens veranstaltet Herr Saphir wieder eine musikalisch-declamatorische Academie zum Besten des Blindeninstituts, gewiß wird es da nicht an einem befriedigenden Erfolge fehlen. Erwähnt verdient hier zu werden, daß Herrn Saphir einige Tage vor seiner Vorlesung die Auszeichnung zu Theil wurde, in Berücksichtigung seiner schriftstellerischen Leistungen und seiner Verdienste um Beförderung wohlthätiger Zwecke, seine in 6 Bänden bei Mausberger erschienene Schriftenammlung (humorist. Damenbibliothek) in die Privatbibliothek Sr. M. des Kaisers aufgenommen und sich von der Huld des Monarchen mit einem kostbaren Brillantringe beschenkt zu sehen.

Einige Blicke nun auf das Theater. Palm's lange angekündigtes Drama: „Die Kinder Cymbelin's“ nach Shakespeare, ist nun jüngster Tage endlich in Scene ge-

gangen und somit die neueste Novität des Hofburgtheaters. Neueste Novität? muß ich mich hier selbst fragen; heißt es denn nicht ausdrücklich auf dem Zettel: „Die Kinder Cymbelin's“, von Shakespeare, nach W. A. Schlegel's Uebersetzung eingerichtet für die Bühne von Fr. Palm? Also ein altes Shakespeare'sches Original und dessen bloße Zu- und Einrichtung für die Bühne sind es, um was sich's hier handelt. Dieser complete Titel und sein kurzer erklärender Nachsatz sagt Ihnen beiläufig Alles; Palm, der Dichter der „Grifeldis“, und dieser nämlich vorzugsweise, hat da ein stofflich seinem dichterischen Geiste und Gefühle nah verwandtes gutes altes, acht Shakespeare'sches Stück mit poetischer Pietät aus dem Dunkel halber Vergessenheit hervor an's Licht gezogen und in kaum angetasteter Urgestalt einem modernen Publicum vorgeführt. Der Versuch, wie edel und wohlgemeint er auch gewesen, war denn doch immer ein gewagter, wenigstens hat es der Erfolg als gewagt erwiesen. So groß auch die Zahl der Shakespearefreunde, ihre Stimme ist und bleibt dem Gesammturtheile des Publicums gegenüber doch nur immer ein Separatvotum. Auf der Bühne dargestellt, und wenn auch noch so großartig in Scene gesetzt und von den ausgezeichnetsten Kräften, wie hier in Wien executirt, wird Cymbelin doch kaum je eine andere Wirkung erzielen, als die einer Mise-en-scène des „Sommernachtsstraumes“, oder des „Sturms“, oder überhaupt irgend einer anderen der Litterargeschichte anheimgefallenen Studie. Daher ich ganz die Meinung derjenigen theile, die da sagen: Palm hätte besser gethan, den „Cymbelin“ als bloßen Stoff aufzunehmen, übrigens aber ihn ganz nach seiner Art und Weise poetisch zu bearbeiten und zu gestalten, wo man dann mit mehr Interesse gelesen hätte: „Cymbelin's Kinder“, von Fr. Palm, nach Shakespeare. — Die französische Schauspielergesellschaft des Herrn Rouillet debütiert mit ziemlichem Glücke im Kärrnthnertheater. Will es zwar Manche bedünken, als ob uns nicht gerade Paris, sondern bloß irgend eine der Provinzialstädte Frankreich's diese Künstlergesellschaft gesandt hätte, so muß man doch bekennen, daß unter den Mitgliedern tüchtig routinirte Kräfte zu finden sind, und daß unsere deutschen Schauspieler, was das Ensemble der Darstellung, das frappante Zusammenspiel betrifft, Manches von diesen überrheinischen Gästen lernen können. Den meisten Tadel erleidet der Vortrag der Couplets; unser Publicum ist da an eine Art musikalische Leistung gewöhnt und prätendirt hier auch etwas dergleichen. Im Punkte der Musik lassen wir Wiener ungern etwas von der hergebrachten Regel ab. „Les mémoires de Diable“ par M. Arago, „une Chaine“ par M. Scribe und „la perle de Savoie ou la nouvelle Fanchon“ par les M. Ennaye et Lemoine, uns schon durch Uebersetzungen und Bearbeitungen hinlänglich bekannt, nun aber hier im Originale zur Anschauung gebracht, fesseln und interessiren unter den zur Darstellung gekommenen französischen Stücken wieder auf's Neue und haben bereits Wiederholungen erlebt. Die deutsche Oper wechselt nun mit dem Vaudeville ab, und wäre es auch etwas Anderes als eben dieses, wenn es nur Wechsel bringt, so verlangt's unsere genüßermüdete Zeit. — Im Josephstädter Theater feierte der so schnell berühmt gewordene „Zauberschleier“ in neuer glänzender Ausstattung, nämlich neuen, Donaubilder statt der Rheingegenden darstellenden Tableaus der Schlußdecoration, dann theilweise neuer Musik und neuen Couplets, das 150. Debüt. Die erwähnten Donaubilder sind ein wahres Meisterstück des ausgezeichneten Theatermalers Tschimowicz, und in dieser Hinsicht eine sehr interessante Sehenswürdigkeit, die übrigen Novitäten sprechen aber nicht in dem Grade an, wie die ältern eingelegten Piecen. Genug denn vom Theater! Noch einmal aber den Wunsch: „Glück auf zum neuen Jahre!“

B.